

Festakt zum zehnjährigen IZO-Jubiläum

Prof. Justin Yifu Lin, ehemaliger Chefökonom der Weltbank, analysierte Chinas Wirtschaftsentwicklung beim ersten Asia Forum.

Justin Yifu Lin, ehemaliger Chef-Ökonom der Weltbank und von einigen auch als Präsident Xi Jinpings Wirtschaftsweiser bezeichnet, hat auf Einladung von Präsidentin Prof. Birgitta Wolff am 21. Januar 2019 einen Festvortrag „The Economics of China's New Era“ an die Goethe-Universität gehalten. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO) organisierte das Zentrum gemeinsam mit den Partnern SAFE und der Society for International Development (SID) das erste Goethe Asia Forum Frankfurt, eine Vorlesungsreihe zu Asien mit hochkarätigen Gästen.

Prof. Lin analysierte vor über 500 Gästen im Festsaal der Universität Chinas dramatische Wirtschaftsentwicklung seit der Öffnung des Landes unter Deng Xiaoping und identifizierte auch für die kommenden Jahrzehnte enormes Wachstumspotenzial. Rückblickend beschrieb er, wie aus der „Werkbank der Welt“ durch kleine, aber stetige Reformen ein Weltmarktführer in bestimmten Industrien wurde sowie den Wandel von einer Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft, in der jedoch immer noch staatliche Unternehmen subventioniert und geschützt werden. Vorausblickend sieht Lin gute Chancen, die Qualität der chinesischen Produkte insgesamt, aber auch die Produktivität der chinesischen Wirtschaft weiter zu verbessern und das Arbeitskräfte-reser-



Prof. Zhiyi Yang (l.) und Prof. Justin Yifu Lin. Foto: Dettmar

voir noch besser auszuschöpfen. Notwendig für nachhaltiges Wachstum seien Investitionen und Innovationen, außerdem die Berücksichtigung der Bedürfnisse der wachsenden Mittelschicht. Hierfür müsse die Regierung Fortschritte einleiten bei Umweltstandards, Transparenz, Governance und Pressefreiheit. Lin sparte nicht mit Kritik am „Westen“. Während man dort zunehmend mit Populismus und geringen wirtschaftlichen

Wachstumsraten kämpfe, könne China als Modell für Entwicklungsländer dienen. Denn China sei selbst gerade nicht den Weg des „Westens“, sondern seinen eigenen gegangen. China unterstütze Entwicklungsländer mit seiner Belt and Road Initiative.

Als Absolvent der University of Chicago and Professor der Peking-Universität verfügt Lin über Einsichten in ideologisch konträre Perspektiven der Wirtschaftswis-

senschaften. Sein Forschungsgebiet der Entwicklungspolitik und -ökonomie verfolgt er auch nach seinem Ausscheiden als Chefökonom aus der Weltbank (2008–2012) in Lehre und Forschung, aber auch durch wichtige Beratungsaufträge. Speziell für Doktoranden bot Prof. Lin zudem ein PhD-Miniseminar zu „China's Rejuvenation and its Implications for the World“ an, zu dem auch Gäste aus Würzburg und Duisburg anreisten. Im Anschluss

reiste er zum Deutschen Institut für Entwicklungspolitik und zum Weltwirtschaftsforum in Davos.

Das Goethe Asia Forum Frankfurt ist eine Initiative des IZO und der SID, vertreten durch Prof. Dr. Zhiyi Yang und Norbert Noisser, das in ca. zweijährigem Turnus hochkarätige Rednerinnen und Redner zu aktuellen Entwicklungen in Asien nach Frankfurt holen wird. In diesem Jahr diente das zehnjährige Jubiläum des IZO als Auftakt für die Veranstaltungsreihe. Das IZO wurde auf Initiative des Landes Hessen zur Einrichtung von Regionalstudienzentren 2008 formell vom Senat eingerichtet. Es bündelt Forschung und Lehre zu Ost- und Südostasien der Sprach- und Kulturwissenschaften, Gesellschafts-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und fördert das öffentliche Bewusstsein für die große Bedeutung der Region Ostasien in einer zunehmend komplexen, globalisierten und vernetzten Welt. Seine Mitglieder erforschen die modernen Kulturen und Gesellschaften Chinas, Japans, Koreas und Südostasiens sowie ihre historischen Grundlagen im Zusammenwirken der Perspektiven unterschiedlicher Fachdisziplinen. Primäres Anliegen ist die Stärkung der interdisziplinären, theoriegeleiteten Forschung auf der Grundlage solider Sprachkenntnisse als Voraussetzung für das Arbeiten mit originalsprachlichen Quellen. Ruth Achenbach

sätzliche Hindernisse aufgebürdet zu bekommen. Inzwischen sind zahllose Werke entstanden, die ebenso „altmodisch“ erzählen. Im Übrigen genügt ein Blick auf die Erzähler des 19. Jahrhunderts, Stifter, Raabe, Fontane, um schnell festzustellen, dass meine Sprache eine andere ist. Mein Traum ist etwas, was es natürlich gar nicht geben kann – eine eigenschaftslose Sprache, die zwischen das Innere Bild des Autors und das in seinen Lesern erzeugte Bild keine Distanz legt.

Ihr Roman beschreibt in einem Zeitraum von 30 Jahren auch den städtebaulichen Wandel des Westend. Der Bau von Hochhäusern ab den 60er-Jahren erscheint als eine zerstörerische Kraft. Was ist Ihrer Meinung nach verloren gegangen? Wie sehen Sie die weitere Entwicklung der Stadt Frankfurt seitdem, was gefällt Ihnen?

Ich hatte ursprünglich gar nicht vor, mich explizit mit Frankfurt zu beschäftigen und habe mich zunächst sogar heftig gegen den vom Verlag präferierten Titel „Westend“ gewehrt. Aber ich habe dann akzeptiert, dass historische Vorgänge, und um die ging es mir, nicht im luftleeren Raum stattfinden. Also habe ich dann ein Frankfurt geschildert, das aber zu großen Teilen meiner Fantasie entstammte. Da gab es das verrückte Faktum, dass in einer in ihrem Zentrum schwer zerstörten Stadt ausgerechnet das Viertel, das den Krieg einigermaßen überstanden hatte, nun auch noch abgerissen werden sollte. Ich habe gar nichts gegen Hochhäuser, sie wurden in Frankfurt nur an der falschen Stelle gebaut. Die Stadtplaner des späten 19. Jahrhunderts hatten als Erweiterungsgebiet der alten Stadt die Mainzer Landstraße zwischen Bahnhof und Festhalle vorgesehen, hier

gab es innenstadtnahen Platz in Hülle und Fülle, aber stattdessen mussten die Hochbauten in den mittelalterlichen Kataster gezwängt werden. Aber solche Vorgänge sind nie einfach nur Fehler, sie gehorchen auch historischen Notwendigkeiten. Die Stadtplaner oder besser die Nicht-Stadtplaner der 60er-Jahre hatten einfach aus den Augen verloren, was eine Stadt eigentlich ist – das war ja keineswegs nur in Frankfurt so. Verglichen mit andern Vierteln des späten 19. Jahrhunderts ist das Westend auch gar nichts Besonderes, ich habe es in aller Freiheit der Erfindung nur genommen, weil mir dies Beispiel am nächsten lag.

Und was halten Sie von der neuen Altstadt?

Die neue Altstadt – für mich ist das der Versuch einer notwendigen Reparatur, dem bedeutendsten Bauwerk Frankfurts, dem spätgotischen

Domturm von Madern Gerthener, einen Rahmen zu geben, der ihn wieder voll zur Geltung bringt. Der Turm hat den Krieg überlebt, aber stand seitdem in einer Umgebung, die ihn herabgewürdigt hat.

Sie wohnen selber im Westend und beobachten auch den Wandel dort. Hat der Umzug der Goethe-Universität auf den Campus Westend den Stadtteil verändert?

Die Universität gehörte ja nicht zum Westend, sondern zu Bockenheim und war auch auf diesen Stadtteil ausgerichtet, dort wohnen viele Studenten. Die neue Universität ist sehr stattlich, eine Art blitzblanke Bauausstellung, die einem ganz anderen Studententypus entspricht als dem, der mit dem Bockenheimer Campus verbunden war. Die alten Ferdinand-Kramerbauten waren frostig-technizistisch und wurden durch jede Menge Dreck „humanisiert“. Es fällt schwer,

sich die Studenten von vor 30 Jahren in dieser neuen Umgebung vorzustellen. Auch das ist ein Prozess des Mentalitätswandels, der eigentliche Stoff, aus dem die Geschichte besteht.

Fragen: Dirk Frank

Im Universitätsarchiv der Goethe-Universität wird die Ausstellung **ORTSTERMIN** vom 6. bis 19. Mai in der Dantestraße 9 die den Roman prägende Kunst, Architektur und Alltagskultur zeigen.

Die Ausstellungseröffnung ist am 5. Mai.

Mehr zu Frankfurt liest ein Buch 2019: <https://www.frankfurt-liest-ein-buch.de/2019>